

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 10.

Dienstag, den 8. Februar 1825.

Der Sieg der Pflicht.

(F o r t s e t z u n g.)

Der alte Loyolan, der eben beschäftigt ist, die Angelegenheiten des Landes zu ordnen und die Heiligkeit der Gesetze in den Stürmen einer losgebundenen Zeit zu retten, empfängt die wunderlichen Zumuthungen seines Sohnes mit Entrüstung und schickt den Boten ohne Antwort zurück. Aber die Schwachheit meldete sich bald; er bereuete es, seinen Sohn nicht einmal einer Erwiedrung werth gehalten zu haben und entschloß sich, nach langem Zweifel, endlich zu der Demüthigung, mit seinem eigenen Kinde zu unterhandeln. Je fester und bestimmter der Sohn sich ausdrückte, desto schwankender der Vater; je mehr jener die Gefahren verachtete, desto mehr fürchtete sie dieser; je larger jener schrieb, desto freigebiger war dieser mit Briefen und Ermahnungen, bis endlich der Sohn gänzlich schwieg. —

So standen die Verhältnisse, als ein Gesandter aus Deutschland auf Terioli erschien, um die Hand der schönen Hedwig für einen nahen Verwandten des deutschen Kaisers, der sie einst am Hofe zu Stuhl-

weißenburg gesehen und eine heftige Neigung für sie gefaßt hatte, anzuhalten und Geschenke zu überbringen.

Deutschland ließ dem vertriebenen König seinen Beistand zusagen, die verlorne Krone wieder zu erkämpfen, und so sehr der Ungar ein Bündniß mit diesem Lande gescheuet, wenn er auch dessen Söhne begünstigte, so konnte doch kein Antrag zu gelegenerer Zeit kommen, als jetzt. Alle Bedingungen wurden eingegangen, und dem König schloß sich auf einmal wieder die Aussicht auf, auf den Thron von Ungarn zu steigen und dazu keines Ungars zu bedürfen.

Von allem diesen ahnten die Liebenden nichts, und überließen sich den süßen Träumen von der Zukunft. In einer rauhen Gewitternacht erscheint endlich der alte Graf von Toyslan auf dem Schlosse und hört aus dem Munde seines Sohnes, was er schon aus seinen Briefen weiß.

Ungeachtet der alte Toyslan den ungestümen Bitten und Erklärungen seines Sohnes nachgegeben, weil er sich überzeugt hatte, es zu müssen, so hoffte er dennoch, Auge in Auge, ihn von einem Vorsatze abzubringen, dessen Ausführung weder den Erwartungen des Volkes, noch des alten Grafen entsprechen konnte. Er war erstaunt, persönlich seinen Sohn nicht minder entschlossen zu finden, als er ihn in den Briefen gefunden hatte. Jeden Gedanken an eine Trennung weist er in einem Tone zurück, der keinen Zweifel übrig läßt, alle Gegenvorstellungen seyen vergeblich; er sinkt seinem bewegten Vater in die Arme, aber bleibt unerschütterlich bei seinem entscheidens

den C
ter n
schläg
doch d
chen d
Q
unterr
ter per
scheuer
te eine
hatte,
nicht
nung
Tag h
entbehr
hatte z
nedieß
eines m
Toysla
fen ger
Zwecker
hätte
nach
überflü
um da
ren soll
gefürcht
räumt
körper
Pläne
verhalt

den Entweder oder Oder. Banger will der alte Vater nicht zurückkehren, als er gekommen ist, und schlägt ein. Der Sohn ist außer sich vor Freude, doch der wichtigste Spieler war vergessen, ohne welchen das Spiel still steht: der König.

Budo hatte nicht gesäumt, ihn von Allem zu unterrichten und ihm die Möglichkeiten zu zeigen, unter denen eine Wiederherstellung der alten Dinge geschehen könne. Alles war berechnet, der König äusserte eine Bereitwilligkeit, wie jener sie nicht erwartet hatte, aber einen Zufall konnte der schlaue Günstling nicht voraussehen. Dieser Zufall war die Erscheinung des deutschen Gesandten und sein Antrag. Ein Tag hatte das Spiel verschoben und eine Person entbehrlich gemacht, der man nur ungern eine Rolle hatte zugestehen müssen, weil man wußte, daß sie ohnedies eine spielen würde. Jetzt, da sich die Gunst eines nie gehofften Ungefährs angebothen hatte, stand Loyolan nicht mehr vor ihnen wie ein Mann, dessen gewaltigen Einfluß auf das Volk man zu seinen Zwecken benutzen konnte; man hatte ihn ersehnt, man hätte Alles darum gegeben, um diesen einzigen Mann nach Terioli zu schaffen, aber die Zeit hatte ihn überflüssig gemacht, man bedurfte seiner nicht mehr, um dasselbe Ziel zu erreichen, wohin er hätte führen sollen. Er erschien ihnen auf einmal als jener gefürchtete Rebelle wieder, der aus dem Wege geräumt werden mußte, um den auführerischen Staatskörper des Kopfes zu berauben, der für ihn dachte und Pläne spannte. Stirn gegen Stirn erwachte der langverhaltene Groll von beiden Seiten und beide gaben

sich ihm mit gleicher Unbekümmerniß hin wie weit dieß führen könne. Der König, weil er den Gefürchteten in seiner Gewalt hatte, und auf ihn, als die bewegende Kraft der Rebellion, seine lange verschlossenen Donner niederschmettern konnte; Loyßlan, weil er im Gefühl seines ächten oder geträumten Werthes an seine Unentbehrlichkeit, keine Zweifel hegte und zum erstenmal sich seinem Herrn gegenüber sah, den er bis zur Bitte demüthigen zu können meinte. So kam es, daß die Ankunft des alten Grafen sein Unglück wurde und in seinen Fall das Glück der Lebenden verwickelte.

Es würde mehr als unvorsichtig gewesen sein, wenn der alte Loyßlan bei Borgängen, die ihn zum Majestätsverbrecher machten, ohne Garantie für sein Leben nach Terioli gekommen wäre. Die Liebe zu seinem Kinde konnte ihn zu manchen Handlungen verleiten, die ihn der Schwäche anklagten, aber er hatte doch sogleich begriffen, daß er ohne eigenhändige Gewährleistung des Königs, in seine Gewalt sich nicht begeben durfte. Sicheres Geleit hatte er also erhalten, und wenn man das königliche Versprechen zu erfüllen nicht gesonnen war, so war dieß Folge der veränderten Umstände und der Begriffe von Recht. Kurz, der König mußte seine Zusage für heilig achten, sobald er sie gegeben, aber er hätte sie nicht geben, hätte sich mit einem Verräther nicht in Verträge einlassen sollen, die seiner königlichen Person eben so wenig würdig waren, als sie den Loyßlan in den Augen der Welt leicht rechtfertigen konnten. Genug, der König war schwach gewesen, die Garantie zu geben,

aber
Loyß
senssch
che B
mel i
Gebä
Was
ter,
stand
umson
keit d
te ni
von d
nicht
seine
Er wa
Unbest
Schwe
Zeit e
ihre B
Schloss
nicht a
der R
die Lie
zens u
Hedwig
ke, mi
mels e
der Pie
hätte g

aber er war auch schlecht genug, sie nicht zu halten. Loyßlan wurde ohne Zögerung in den Kerker des Felsenschlosses geworfen und einem Diener der heimliche Befehl zugestellt, ihn zu ermorden.

Die Liebenden sind auf einmal aus dem Himmel ihrer Hoffnungen herabgesunken und sehen das Gebäude ihrer Träume mit einem Momente einstürzen. Was vermochte die Bitte der Tochter bei einem Vater, der nicht gesonnen war, einen glücklichen Umstand dem Recht aufzuopfern. Ihre Thränen stürzten umsonst, sie hatte nichts bewirkt, als die Wachsamkeit des Königs verdoppelt. Der junge Loyßlan hatte nicht versucht, das Schicksal seines Vaters von dem Willen des Königs abhängig zu machen, nicht eine Bitte, nicht der leiseste Vorwurf trat über seine Lippen; aber er dachte auf Mittel zur Rettung. Er war eben daran, das letzte zu versuchen, und die Unbestechlichkeit des Gefängnißwärters mit einem Schwertstreich zu beseitigen, als Hedwig zur rechten Zeit erschien und ihm die Schlüssel einhändigte, die ihre Bitten und Versprechungen von dem Kaplan des Schlosses erlangt hatten. Der junge Loyßlan zweifelte nicht an dem Glück seines Unternehmens, und da er der Rettung seines Vaters gewiß war, trat auch die Liebe zu diesem in den Hintergrund seines Herzens und machte wieder einzig seiner Leidenschaft zu Hedwig Platz. Er stürzte vor ihr nieder und beschwor sie, mit ihm zu fliehen und von der Gunst des Himmels ein gewisses Glück zu erwarten. Alle Zauber der Liebe bot er auf, ihren Willen zu bezwingen und hätte gesiegt, wenn ihr Vater ihr nicht wenige Aus-

genblicke zuvor erklärt hätte, daß sein Schicksal in ihrer Hand ruhe und er nur durch sie ein Recht wieder geltend machen könne, das ihm die Treulosigkeit einiger Prälaten geraubt habe. Er hatte ihr den Antrag des deutschen Kaisers eröffnet und sie einen Blick in seine Pläne thun lassen, und zwar nicht mit jenem Tone, mit jener gebieterischen Miene, die sie gewohnt war von ihm zu erhalten; im Gegentheil, er hatte die gefährlichste Sprache für ihr Herz gewählt und sie vielleicht zum erstenmal väterlich an seine Brust gedrückt. Sie hätte seiner Härte widerstehen können, aber nicht seiner Liebe; sie sagte Alles zu und dachte in dem Augenblick nicht daran, daß ihr dieses Opfer ihre Seligkeit kosten würde. — In dieser Stimmung überraschte sie der Geliebte mit der stürmischen Bitte zur Flucht mit ihm und dem geretteten Vater, aber der hartnäckige Widerstand, den er fand und zu besiegen strebte, raubte ihm die günstigen Momente. Es war unterdessen etwas geschehen, woran er nie gewagt hatte zu denken, und als er nach dem vergeblichen Versuche, sie für seine Absicht zu gewinnen, wie ein Verzweifelter die Schlüssel zum Gefängniß suchte und an das geliebte Herz seines Vaters sinken wollte, schlugen schon dessen Pulse nicht mehr, und der Sohn stand vernichtet vor einer Leiche. (Die Fortsetzung folgt.)

Für Gartenbesitzer.

Unter der Ueberschrift: Wohlgemeinter Rath für alle Garten- und Obstbaumbesitzer, die Kahlgewächse und Obstbäume vor der

Der h
hält di
folgend
Vorschr
pflanze
Größe
Lin. C
in der
baum,
tung ve
von 50
Raupen
durch b
lang ei
Obstbän
schont i
Ried
aus pa
ben ma
„U
und and
man sich
dert, 19
allenfall
sie unbe
zeigen,
verschon
ßer sind
fährlich
da in di
Hr.

Verheerung der Raupen zu bewahren, enthält die Beilage zur Laibacher Zeitung vom 28. v. M. folgenden, auf mehrjährige Erfahrung sich stützenden Vorschlag des Hrn. Gärtners Ried zu Laibach: „Man pflanze in jedem Obstgarten, nach Verhältniß seiner Größe, 1. 2. auch 3 bis 4 Stück des *Prunus padus* Lin. (Traubentirsche, Bogeltirsche, Elsebeere) — hier in der Preßburger Gegend, unter dem Namen Maibaum, Eleren bekannt — an. Auf dieser Baumgattung versammeln sich beinahe alle in einer Entfernung von 50 bis 100 Klafter befindlichen Papillons und Raupen, spinnen sich ein und verderben daselbst. Dadurch bekommt zwar der *Prunus padus* ein Monath lang ein häßliches Ansehen, aber die umherstehenden Obstbäume bleiben gänzlich von diesen Insecten verschont und im guten Zustande.“ — Schade, daß Hr. Ried nicht sagt, durch welche Eigenschaft der *Prunus padus* die Insecten anzieht und zugleich verderben macht.

„Um Kohlgewächse vor der Zerstörung der Raupen und anderer schädlichen Insecten zu bewahren, schaffe man sich, je nachdem es die Größe des Gartens erfordert, 12 bis 30 junge Hühner an. Diese füttert man allenfalls den ersten und zweiten Tag, dann läßt man sie unbesorgt im Garten umherlaufen, und es wird sich zeigen, daß die Pflanzen alle gesund und von Insecten verschont bleiben. Seiner Zeit, wenn die Hühner größer sind und den Gartengewächsen durch Scharren gefährlich zu werden anfangen, so schickt man sie von da in die Küche.“ —

Hr. Dr. J. W. Fischer in Korneuburg, sagt (im

Wanderer vom 4. d. M.) über die wahrscheinliche Fruchtbarkeit dieses Jahres für Oesterreich, folgendes: „Was die Fruchtbarkeit betrifft, so ist bei Untersuchung ihrer Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit vorläufig zu bemerken, daß die Keime zur Blüthe, besonders an den Obstbäumen und Weinstöcken, schon im Herbst 1824 gebildet wurden. Solche Keime auf Zweigen, brachte ich durch Licht, Wärme und gährende Flüssigkeit, im Zimmer zum Austreiben und Ausschlagen, wodurch sich zeigte, daß für Wein und Obst häufige Blüthen bestehen; und da der Sommer warm und trocken sein wird, so läßt sich mit Grund annehmen, daß Obst und Wein gut und häufig gerathen werden, besonders des warmen Herbstes wegen der letztere, wenn zugleich die Weinklöße so spät als möglich vollzogen wird. Aus meinen Zergliederungen und Untersuchungen der Fruchtkörner vom vorigen Jahre, dann der gegenwärtigen Getreidepflanzen, zeigte sich, daß in Beziehung auf jene Witterung, das Getreide zwar in guter Eigenschaft, aber nicht in jener Menge wie im vorigen Jahre gerathen kann, weil auch nach der Erfahrung in unserer nördlichen Breite, zu einer reichen Getreide-Ernte im December und Jänner eine dichte, anhaltende Bedeckung von Schnee, und keine Reizung der Vegetationskraft durch warme Winde, gefordert werden.“ — Dieselbe Wahrscheinlichkeit eines Weins und Obstreichen Jahres, haben wir auch in unserer Preßburger Umgebung. In den Treibhäusern des hiesigen Primatial-Gartens, sahen wir am 5. d. an den in Gartentöpfen gezogenen Reben, Trauben in Menge; Pfirschen blühen und Zwetschen und Birnen treiben reichlich.